Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 110 (2016)

Artikel: Die Geschichte als Raum apokalyptischen Denkens

Autor: Delgado, Mariano

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-772397

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Geschichte als Raum apokalyptischen Denkens

Mariano Delgado

Die Geschichte ist für das Christentum von Anfang an ein Raum apokalyptischen Denkens, da es den biblischen Geschichtshorizont, der ohnehin schon vom apokalyptischen Denken geprägt ist, mit eigenen Akzenten übernimmt: die Geschichte ist die spannungsgeladene Zeit zwischen Anfang und Ende der Welt, zwischen Schöpfung und Vollendung bzw. zwischen der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus als «Messias» und seiner Wiederkunft in Herrlichkeit. Sie ist aber auch die Zeit des Kampfes zwischen dem Lamm und dem Drachen. Christen haben das apokalyptische Denken immer sehr ernst genommen. Es ist von daher kein Zufall, dass die meistkommentierten und illustrierten Bücher der Bibel das Danielbuch und die Offenbarung des Johannes sind. Die darin enthaltenen Fragen haben die Menschen – besonders in Zeiten von Drangsal und Not – intensiv beschäftigt, und aus diesen Büchern, aus der Heilszusage Gottes in Zeiten der Gefahr haben sie Hoffnung geschöpft. Apokalyptik und Gerichtsbotschaft waren Christen in Bedrängnis eine Quelle subversiver Hoffnung wider alle Hoffnung auf den gerechten und barmherzigen Gott. Trost und Paränese sind die Zentraldialektik des biblischen apokalyptischen Corpus, das hauptsächlich als «Seelsorge an Geängstigten» verstanden werden sollte.[1]

Trost. Im Zentrum des christlichen Glaubens steht nicht die «Erwartung des Weltendes, sondern der Glaube an die Heilsbedeutung Jesu von Nazareth».[2] Daher ist das apokalyptische Corpus immer auch in Zusammenhang mit anderen zentraleren Aussagen des Neuen Testamentes zu interpretieren: etwa mit dem allgemeinen Heilswillen Gottes (1 Tim 2,4), mit dem Bild vom guten Hirten, der gekommen ist, damit alle «das Leben haben, und es in Fülle haben», nicht aber «um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten» (Joh 10,7–10), mit dem «Fürch-

[1] Vgl. dazu Ulrich H. J. Körtner, Weltangst und Weltende. Eine theologische Interpretation der Apokalyptik, Göttingen 1988, 307ff.

[2] Ebd., 339.

SZRKG, 110 (2016), 13–17

tet euch nicht» (Mt 28,10) des Auferstandenen usw. Ein solcher Glaube befreit von der Weltangst und vermittelt uns «Zuversicht am Tag des Gerichts» (1 Joh 4,17). Aber auch unabhängig von diesen Aussagen enthält das einer Hermeneutik der Gefahr entspringende apokalyptische Corpus viele messianische Trostbilder, denn es spricht «vom grossen Frieden der Menschen und der Natur im Angesichte Gottes, von der Heimat und vom Vater, vom Reich der Freiheit, der Versöhnung und der Gerechtigkeit, von den abgewischten Tränen und vom Lachen der Kinder Gottes».[3] Hölderlin wusste, was er sagte, als er in seinem nicht zufällig «Patmos» genannten Gedicht schrieb: «Wo aber Gefahr ist, wächst / das Rettende auch.»

Paränese. Aber christliche Apokalyptik will auch Mut machen zur echten «apokalyptischen Weltangst», denn sie enthält eine Botschaft vom Ernst des geschichtlichen Daseins angesichts befristeter Zeit, also eine Botschaft vom «Ende der Zeit». Selbst in den chiliastischen Varianten weiss man, dass eines Tages – und sei es nach tausend Jahren des Glücks – endgültig Schluss sein wird mit dem messianischen Paradies auf Erden für die Sanften, die Gerechten oder die Heiligen der letzten Tage und das Jüngste Gericht unausweichlich kommen wird. Daher handelt die Apokalyptik auch vom Ernst der Nachfolge, von der Geschichte als dem Ort der Bewährung, von der Ermahnung, in der Jetztzeit so zu leben, dass man sich des kommenden Herrn würdig erweisen. Denn die Jetztzeit ist die erfüllte Zeit, in der sich unser Heil oder Unheil entscheidet. Im paränetischen Horizont müsste man also das Diktum Hölderlins umkehren und mit Johann B. Metz sagen: «Wo Rettung naht, wächst auch die Gefahr»[4] ... nicht «angegürtet» zu sein (vgl. Lk 12,35), wenn der Herr wiederkommt.

Durch die Translations- und Weltreichelehre, die sich am Danielbuch orientiert, bzw. durch die Drei-Status-Lehre des Kalabresen Joachim von Fiore wurde die christliche Apokalyptik zu einer nachhaltigen Matrix abendländischer Geschichtshermeneutik. Translations- und Weltreichelehre sind politische Leitbegriffe der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Christenheit. Beide haben antike Wurzeln, sind aber auch biblisch geprägt. Gemäß der Translationslehre ist Gott derjenige, der «den Wechsel der Zeiten und Fristen» bestimmt: «er setzt Könige ab und setzt Könige ein» (Dan 2,21) und er lässt die Herrschaft von einem Volk zum anderen «wegen Gewalttat und Übermut» (Sir 10,8) wandern. Diese Translationslehre wurde verbunden mit der Weltreichelehre aus dem Danielbuch (u.a. Dan 2,1–49), die eine Ost-West-Wanderung der Universalherrschaft nahe legt sowie die Ankunft eines fünften Weltreiches ankündigt, das nicht mehr untergehen werde. Der Stein, der im Traum Nebukadnezzars «ohne Zutun von Menschenhand» (Dan 2,34) sich von einem Berg löste und das Standbild aus Gold, Silber, Bronze, Eisen und Ton (die vier Weltreiche) zermalmte

[3] Johann B. Metz, Im Angesicht der Gefahr. Theologische Meditation zu Lukas, Kapitel 21, und zur Apokalypse des Johannes, in: Leonhard Reinisch (Hg.), Das Spiel mit der Apokalypse. Über die letzten Tage der Menschheit, Freiburg 1984, 17–23, 23.

[4] Ebd., 23.

und das fünfte, eschatologische Reich einleitete, wird mit der Hand Gottes identifiziert. Das Römische Reich und seine christlichen Rechtsnachfolger im östlichen und westlichen Kaisertum galten als das vierte Reich, während das fünfte Reich, das Reich Gottes oder des Messias, das mit Jesus Christus angefangen habe, eigentlich ein jenseitiges sei, aber bereits hier in der Christianitas in geistlicher und weltlicher Hinsicht versinnbildlicht werde. Die Vollendung werde jedoch erst nach Erscheinen des Antichristen und dessen Depotenzierung eintreffen. Demnach konnte jede sendungsbewusste Nation der Christenheit ihren Herrschaftsanspruch als weltliche Anführerin des fünften Weltreiches von Gottes Hand begründen, während die geistliche Führung in kirchlichen Händen lag (katholisch verstanden etwa beim Papsttum). Dieser «Quintomoarchismus» ist eine wichtige Geschichtshermeneutik auf dem Boden biblischer Apokalyptik.[5]

Ähnlich verhält es sich mit der Drei-Status-Lehre. Nach dem Zeitalter des Vaters, kommt für Joachim das des Sohnes und zum Schluss das des Heiligen Geistes. Die Drei-Status-Lehre kommt auch bei anderen Vertretern der monastischen Theologie vor, etwa bei Anselm von Havelberg, dessen Schriften Joachim gekannt haben dürfte. Aber bei Joachim wird dies – und das ist bei ihm das wirklich Neue – mit der Idee eines qualitativen geschichtlichen Fortschritts verbunden, mit der Erwartung eines wirklich neuen Zeitalters in dieser Welt, mit Wandel (mutatio) des jetzigen Zustands von Welt und Kirche zu einem Status, in dem unter Führung des Heiligen Geistes und der von diesem erfüllten Geistmänner (viri spirituales) Kirche und Menschheit an Erkenntnis und Weisheit, an Freiheit und Tugendhaftigkeit, an Gottebenbildlichkeit, an «Heil» wachsen werden. Aus der Tatsache, dass nach Christus eine unzulängliche und heillose Geschichte weiterlief, zieht Joachim die Schlussfolgerung, «dass eine wahrhaft geheilte und gute Geschichte erst noch bevorsteht».[6] Damit sind ein «mystischer» Heilsoptimismus und gemäss der göttlichen Pädagogik der Heilsgeschichte auch der Gedanke einer progressiven Offenbarung verbunden: «so geziemt es sich nämlich für das Menschengeschlecht, nach der Schuld des ersten Menschen stufenweise zur Bekanntschaft seines Schöpfers zurückzukehren. Sicherlich, damit es in einer bestimmten Zeit im Vater wurzelt, in der zweiten im Sohn keimt und in der dritten im Heiligen Geist die süße Frucht erfährt.»[7] Joachim war über-

[5] Vgl. dazu Mariano Delgado/Klaus Koch/Edgar Marsch (Hg.), Europa, Tausendjähriges Reich und Neue Welt. Zwei Jahrtausende Geschichte und Utopie in der Rezeption des Danielbuches (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 1), Freiburg Schweiz/ Stuttgart 2003; Werner Goez, Translatio Imperii. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Tübingen 1958.

[6] Joseph Ratzinger, Die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura, München/Zürich 1959, 110.

[7] Gioacchino da Fiore, Introduzione all'Apocalisse. Prefazione e testo critico di Kurt-Victor Selge, traduzione di Gian Luca Potestà (Centro internazionale di studi gioachimiti S. Giovanni in Fiore. Opere di Gioacchino da Fiore: testi e strumenti 6), Rom 1995, 26 (Praephacio super Apocalypsim, I), Deutsch nach Matthias Riedl, Joachim von Fiore. Denker der

zeugt, mit dieser Periodisierung der Heilsgeschichte, die zu einer brennenden Erwartung des Wandels und der innergeschichtlichen Vollendung oder einem Sabbat des Heiligen Geistes in dieser Welt führt, «den Sinn der Schrift zu verstehen, der der Kirche heute nützt».[8]

Die Bibel- und Geschichtsinterpretation des Kalabresen war an entscheidenden Stellen unserer Geschichte wirksam, angefangen mit dem 13. Jahrhundert, als der Poverello und die Franziskaner als Vorboten der ersehnten Geistkirche verstanden wurden. Einen weiteren Höhepunkt finden wir um 1500, als die Entdeckung der Neuen Welt die Sehnsucht der frommen Missionare (die meisten davon waren Franziskaner) nach einer raschen weltweiten Verkündung des Evangeliums beflügelte, damit der Messias wiederkomme und das Ende dieser Welt eintreffe. In Mt 24,14 heisst es ja: «Aber dieses Evangelium vom Reich wird auf der ganzen Welt verkündet werden, damit alle Völker es hören; dann erst kommt das Ende.»

Den nächsten, noch christlich geprägten Höhepunkt dieser apokalyptischen Geschichtshermeneutik finden wir um 1800, als nach der Krisenerfahrung der Französischen Revolution ein qualitativer Sprung der Weltgeschichte erwartet wird. 1790 vollendete der chilenische Jesuit Manuel Lacunza y Díaz (1731–1801), der vielleicht letzte grosse chiliastische Theologe, im italienischen Exil sein Werk *La venida del Mesías en gloria y majestad* (Das Kommen des Messias in Herrlichkeit und Majestät, Erstausgabe ca. 1810). Darin vermerkt er ganz im Sinne Joachims, aber auch unter Verweis auf den Stein aus dem Danielbuch, der das fünfte Weltreich einleiten soll: «Es fehlt nunmehr allein die allerletzte Epoche oder die allergrößte Revolution.»[9]

Die ersehnte Revolution und die Geschichtshermeneutik Joachims wurden im 19. Jahrhundert säkular beerbt. Aus der «apokalyptischen Theologie» wurde im Schatten der Hegelschen Geschichtsphilosophie eine «Teleologie» – mit einer positivistisch-liberalen und einer sozialistisch-kommunistischen Variante. Für Auguste Comte durchläuft die Menschheit drei Stadien des Denkens/Wissens, bis sie den Optimalzustand erreicht. Diese seien das theologische, das metaphysische und das positive Stadium. Das Durchlaufen sei vergleichbar mit dem Heranreifen eines Menschen. Das theologische Stadium wird mit dem Kindesalter der Menschheit, das metaphysische mit der Pubertät und das positive mit dem «männlichen Geisteszustand» identifiziert. Und Karl Marx teilte die Geschichte bekanntlich auch in drei Phasen: vorkapitalistisch, kapitalistisch und nachkapita-

---

vollendeten Menschheit (Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften, Reihe Philosophie 361), Würzburg 2004, 258.

8 Kurt-Victor Selge, Trinität, Millennium, Apokalypse im Denken Joachims von Fiore, in: Gioacchino da Fiore tra Bernardo di Clairvaux e Innocenzo III. Atti del 5° Congresso internazionale di studi gioachimiti. San Giovanni in Fiore – 16–21 settembre 1999, a cura di Roberto Rusconi, Rom 2001, 58.

9 Manuel Lacunza, La venida del Mesías en gloria y majestad, Santiago (Chile) 1969, 54.

listisch. Letztere ist die glückliche Endepoche des Neuen Menschen und der klassenlosen Gesellschaft.

Um 1900 waren die hier skizzierten apokalyptischen Geschichtsinterpretationen wirksam: die christlich-joachimische bzw. die «quintomanarchistische» ist z.B. bei der Missionskonferenz von Edinburgh 1910 zu spüren, wo die Hoffnung gehegt wurde, im Verlauf einer Generation die ganze Welt für Christus zu gewinnen – und dann kam die Katastrophe des 1. Weltkriegs, Oktoberrevolution inklusive, und die Apokalyptik bekam für die Europäer eine neue existenzielle Dimension. 1815 hatten die Herrscher Europas im Manifest der Heiligen Allianz beschworen, «sich untereinander nur als Glieder einer und derselben Nation von Christen anzusehen» und ein friedliches Europa aufzubauen.[10]

Nach dem Ersten Weltkrieg feierte die säkulare Rezeption christlicher Apokalyptik eine fröhliche Urständ in den totalitären politischen Chiliasmen: die einen träumten vom Dritten Reich unter Führung des deutschen Übermenschen, die anderen sahen im Homo Sovieticus das befreite Subjekt des kommunistischen Paradieses.

[10] Heiko A. Obermann et. al. (Hg.). Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. Ein Arbeitsbuch. Band IV: Vom Konfessionalismus zur Moderne. Neu bearbeitet und hg. von Martin Greschat, Neukirchen-Vluyn 1997, 179.